

**Predigt „Kunstgottesdienst“ Exaudi, 24. Mai 2020, Klosterkirche Mönchsroth  
Vorstellung der Skulpturen von Thomas Röthel auf dem Friedhof Mönchsroth  
Psalm 121**

Liebe Gemeinde,

auf diese fünf Worte kommt es an: „Ich hebe meine Augen“. Das Entscheidende ist oft nur ganz wenig. Aus diesem „ich hebe meine Augen“ wird dann in der Mitte des Psalms ein nachdrückliches „Siehe“. „Ich hebe meine Augen“.

Die Arbeiten von Thomas Röthel erheben den Blick in die Höhe. Weg von der Erdschwere des Friedhofs mit seinen Gräbern hin zu dem, in dessen Händen unser Leben liegt. Die Skulptur am Eingang und Ausgang unserer Kirche, je nach Blickrichtung, markiert unser Leben als Übergang, als Durchgang und das Bedürfnis, dabei behütet zu sein: „Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit“.

Deswegen finden sich gerade auf Friedhöfen an den Eingangstoren Bögen, die diesen Übergang zum Ausdruck bringen, oft versehen mit biblischen Worten, tröstend, aber auch mahnend. Über dem Torbogen des Protestantischen Friedhofs in Augsburg steht das Wort aus dem Johannesevangelium: „Ich lebe und ihr sollt auch leben (Joh. 14,19)“. In Krempe in Dithmarschen ist über dem Torbogen zu lesen „Selig wer den Kampf des Lebens wirkend, duldend, treu vollbracht. Und das Friedhofstor am Friedhof Pedersdorf am Neusiedlersee rüttelt nüchtern auf und entbehrt jeglichen Trostes: „Diesen Weg muss jeder gehen“.



Unser Bogen ist wortlos. Er ist offen. Er ist spannend. Er ist abwechslungsreich in seinen Oberflächen. Er gibt mir nicht vor und schreibt mir nicht vor, in welche Richtung oder Deutung ich denken soll.

Wenn wir über die Arbeiten von Thomas Röthel mit Leuten ins Gespräch kommen, dann ist die erste Frage oft: Was bedeutet das? Genau das bleibt offen: Im Hinschauen und im sich einlassen auf die Gestalt, die Form, das Material, den Ort der Aufstellung darf ich das für mich entdecken, zu mir sprechen lassen. So entsteht aus dem Hinschauen ein offenes Gespräch, ohne richtig und falsch, einfach so, mit dem, was mich gerade bewegt, so wie ich es deuten möchte. Thomas Röthel verzichtet daher auch darauf, seine Arbeiten zu bezeichnen, um diese Freiheit zu wahren, um zum Hinschauen einzuladen und die eigenen Deutungen zu entdecken.



Bögen helfen, die Augen zu erheben, ins Stauen und Nachdenken zu kommen, über den eigenen und oft allzu engen Horizont zu blicken. Sie helfen, das Leben einzuordnen in etwas Größeres. Mit Bögen wurden aber auch die Bedürfnisse von Herrschern zum Ausdruck gebracht, Siege und Triumpfe zu feiern und sich glorreich darzustellen. Berühmt dafür der Triumphbogen in Paris als Symbol der napoleonischen Siege oder die Triumphbögen im Forum Romanum in Rom. Ausdruck von sozialer und politischer Glorifizierung.

Wenn wir als Christen einen Sieg feiern, dann diesen einen: den Sieg des Lebens über den Tod. Unser Bogen vor der Kirche hält den Blick zum Himmel offen. Er läuft spitz zu und nimmt damit den Torbogen der Eingangstür der Kirche mit ihrer gotischen Formensprache und dem darüber liegenden Fenster auf. Er steht in Beziehung zur Kirche und zieht die Kirche hinaus auf den Friedhof. Beides wird verknüpft. Beides gehört zusammen.

Ich hebe meine Augen und ich darf sehen. Das ist Freiheit. Das ist Aufatmen, Innehalten, Loskommen vom Kreisen um sich selbst. Das ist ein Markenzeichen für gute Kunst: Sie erhebt den Blick über meinen Alltag und meine Begrenztheit hinaus. Sie nimmt mich an die Hand zu neuen Eindrücken, schafft Momente, in denen, wie Thomas Röthel sagt, „einem alles aufgeht und man sich neu sammelt“.

Beim Aufbau und Ausrichten der Doppelschalen-Skulptur fiel von ihm der Satz: „Wir müssen nichts – wir schauen erst mal.“ Genau darum geht es in den fünf Worten am Beginn des 121. Psalms: Erst mal schauen. Das oft so zwanghafte „müssen“ hinter sich lassen. Ist das Leben nicht manchmal eine einzige Jagd von einem „ich muss“ zum anderen „ich muss“, ausgerichtet an dem, was die anderen oder die inneren Stimmen sagen? Was „man“ halt so tut und tun muss? Ein ausrichten nach dem, was die anderen sagen?

Erst mal schauen, auch und gerade in Bedrängnis, in der Trauer, in den Sorgen. Wie der Beter des 121. Psalms, der offenbar den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Er ist auf dem Rückweg von einer Wallfahrt zum Tempel. Nun geht es wieder heim, den gefährlichen Weg durch die Berge der jüdischen Wüste. Sein Aufschauen öffnet den Horizont, bringt den ins Spiel, der über unser Leben hütet und wacht, verbindet Schöpfer und Geschöpf. So entsteht eine neue Balance, die das Leben ausrichtet, ihm Gewissheit und damit auch Zukunft schenkt.



Diese Ausrichtung von Bewegung und Balance führt uns die Doppelschale von Thomas Röthel vor Augen. Die Bewegung, ja die vielen Bewegungen des Lebens brauchen ihre Balance, ihre Mitte, sonst gerät Leben aus der Bahn.

Genauso die Skulptur „Drehung“. Zwischen dem achsenversetzten Oben und Unten diese spannungsvolle Zwischenstation mit ihren Biegungen, Kanten und Rundungen. Aus der Grundachse einer Grundform von Stahlplatten werden neue Räumlichkeiten herausgedreht. Einritzungen bringen die Grundform aus der Bahn. Und doch entsteht wieder eine neue, geordnete Endform.

Für Thomas Röthel sind diese in Stahl eingefrorenen Bewegungen Spiegelbilder des Lebens. Da gibt es Brüche, Verletzungen und manchmal auch Chaos. Genauso aber eben auch die Bemühungen, diese zu bewältigen und wieder zur Normalität zurückzukehren.

Der Beter des 121. Psalm wird auch wieder eingedreht in ein Vertrauen, das ihm hilft, seinen Weg zu bewältigen. Siehe: im Behütetsein deines Lebens gibt es keine Unterbrechungen. Gott verschläft es nicht, für dein Leben zu sorgen. Der dich behütet schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. In meiner Nacht und Dunkelheit wacht er auch.

„Abend und Morgen sind seine Sorgen“, so lässt uns Paul Gerhard singen (EG 449) „wenn wir uns legen, so ist er zugegen; wenn wir aufstehen so lässt er aufgehen über uns seiner Barmherzigkeit Schein“ (EG 449). So darf ich am Ende stehen,, bin munter und fröhlich und schaue den Himmel mit meinem Gesicht. Ein Stehen und Schauen, vor allem aber auch ein „Ich“, gegründet im Schauen, was Gott gebauet zu seinen Ehren und uns zu lehren, wie sein Vermögen sei mächtig und groß. Singen wir es doch miteinander:

#### **EG 449, 1.2.4: Die güldne Sonne voll Freund und Wonne**

Thomas Röthels Skulpturen eröffnen neue Perspektiven. Wenn ich über den Friedhof blicke mit seinen Grabsteinen, so sehe ich überall die Bewegung nach unten. „Seelenrutschen“ nannten die Alten bei uns diese Grabsteinform mit seiner Rundung. Nun auf einmal eine neue Bewegung nach oben. Elegant und leichtfüßig nimmt die Doppelschale die Bewegung in umgekehrter Richtung auf. Sie lässt die Seele nicht nach unten rutschen, sondern erhebt sie. Sie weist in ihrer Ausrichtung zur Kirche, wird Mittlerin eines Gesprächs zwischen den Grabsteinen und der Kirche.

Oder blicken sie mal zwischen dem Einschnitt der Skulptur Drehungen hindurch zum Chorraum der Kirche. Ganz neue Einblicke entstehen dadurch, verstärkt auch noch durch die Lichtstimmungen im Tageslauf. Sie müssen morgens, mittags und abends hier her kommen, um diese wechselvollen Stimmungen zu erleben.



Georg Bickel hat den Chorraum der Klosterkirche ja auch schon mal in so eine Stimmung eingetaucht in seinem Bild hier vorne, das dem Betrachter neue Blicke und Einblicke vermittelt.

So werden die Arbeiten von Thomas Röthel hier auf dem Friedhof für mich zu Auferstehungsskulpturen, die uns aus der Schwere dieses Ortes zu neuen Perspektiven, zu neuer Hoffnung erheben. Siehe! Sieh mal. Die Arbeiten stehen nicht nur einfach für sich da als ein Zeugnis künstlerischen Schaffens und eindrucksvoller Materialbeherrschung. Thomas Röthel platziert sie ganz bewusst und überlegt an ihrem jeweiligen Orte, um den Ort dadurch zu verändern. Seine Arbeiten schaffen einen neuen Raum. Sie nehmen uns mit hinein, Neues zu entdecken und Altes mit neuen Augen zu sehen.

Ich erinnere mich noch gut an die erste Begegnung mit Thomas Röthel bei uns am Friedhof. Er schritt Wege ab, sammelte ganz konzentriert Eindrücke und man merkte, wie es in seinem Kopf arbeitete, wie der Ort ihm Ideen zuspielte und vielleicht auch abrang. So entstand die Idee seiner Arbeit mit den beiden Bögen.

Auferstehung, so wie sie Marie Luise Kaschnitz einmal beschrieben hat:

Manchmal stehen wir auf  
 Stehen wir zur Auferstehung auf  
 Mitten am Tage  
 Mit unserem lebendigen Haar  
 Mit unserer atmenden Haut

Nur das gewohnte ist um uns.  
 Keine Fata Morgana von Palmen  
 Mit weidenden Löwen  
 Und sanften Wölfen  
 Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken  
 Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.  
 Und dennoch leicht  
 Und dennoch unverwundbar  
 Geordnet in geheimnisvolle Ordnung  
 Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Amen

Mitwirkende:

Anita Rudolf, Stöttlen: Flöte  
 Tobias Wolber, Feuchtwangen: Orgel, Orgelimprovisation  
 Liturgie: Pfrin. Anette Reese, Pfr. Gunther Reese  
 Predigt: Pfr. Gunther Reese  
 Fotos: Pfr. Gunther Reese